

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 14 (1957)
Heft: 1-2

Artikel: Pierre Gauchat
Autor: Ehmcke, F.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mann, den Jüngling aus der niedergehenden hanseatischen Senatorenfamilie sehen, und die Buddenbrooks erscheinen als das Produkt einer bis zur Krankheit gesteigerten persönlichen Krise, die an der Begegnung mit Schopenhauer ins Geistige transformiert wurde. Hinter einer Zeiterscheinung, dem Untergang einer Kaufmannsfamilie, steigt eine ganze Welt mit ihrer Weite, ihrem Alter und ihrer Gefährdung ins Sichtbare auf.

In den letzten Jahren habe ich mich oft bestürzt gefragt, was es gewesen ist, das mich davor bewahrt hat, zwischen 1930 und 1940 auch in den deutschen Sumpf zu geraten. Es gibt darauf eine sehr einfache und primitive Antwort, die ich auch wiederholt geäußert habe: das Vorbild meines gläubigen Vaters, das ich in kritischen Momenten befragte. Gültiger ist eine andere Antwort: meine

Bibliothek – und zwar die Begegnung mit modernen freien Geistern aus allen Ländern: mit Amerikanern, Chinesen, Engländern, Franzosen, Italienern, Indern, Niederländern, Spaniern, Russen aller Anschauungen – in meiner Bibliothek; Begegnungen, wie ich sie auf Reisen kaum gehabt hätte. Und wer in den Versuchungen jener Zeit stand, erinnere sich wieder, welche Bedeutung Bücher, im geheimen weitergenannt und auch weitergereicht, für seine Standhaftigkeit hatten; er erinnere sich auch, daß Buchhandlungen die geheimen Treffpunkte, die zufälligen Salons unabhängiger Cirkel waren, und an die Buchhändler von beinahe chinesischem Einverständnis. Nichts hat mir mehr geholfen zu leben, als eine beharrliche und variierte geistige Übung (nicht zu verwechseln mit einfachem Lesen, das ist etwas Passives).

F. H. Ehmcke | Pierre Gauchat



In Ägypten, wo er bei nächsten Angehörigen Heilung suchte, ist Pierre Gauchat, einer der sensibelsten und einfallsreichsten Schweizer Graphiker, am 26. Februar 1956 einem langjährigen schweren Leiden erlegen.

Als ich 1920/21, von meinem Berliner Studienfreund Alfred Altherr gerufen, an der Zürcher Gewerbeschule die Graphische Abteilung leitete, kam der damals 18jährige zu mir als Schüler. Schon in seinen ersten Arbeiten offenbarte sich ein ganz ursprüngliches Talent und eine spontane Erfassung der jeweils gestellten Aufgabe.

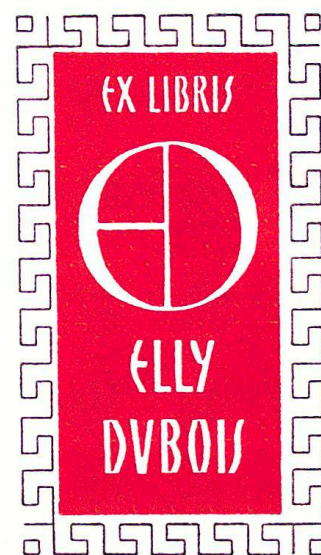
Vom Vater, einem Neuenburger, dem langjährigen Dozenten an der Universität Zürich, einem der besten Kenner der welschschweizerischen Mundarten, hatte er den geistvollen romanischen Einschlag im Blut, von der Mutter, aus altzürcher Familie stammend, die Festigkeit, die all seine Arbeiten so dauerhaft werden ließ.

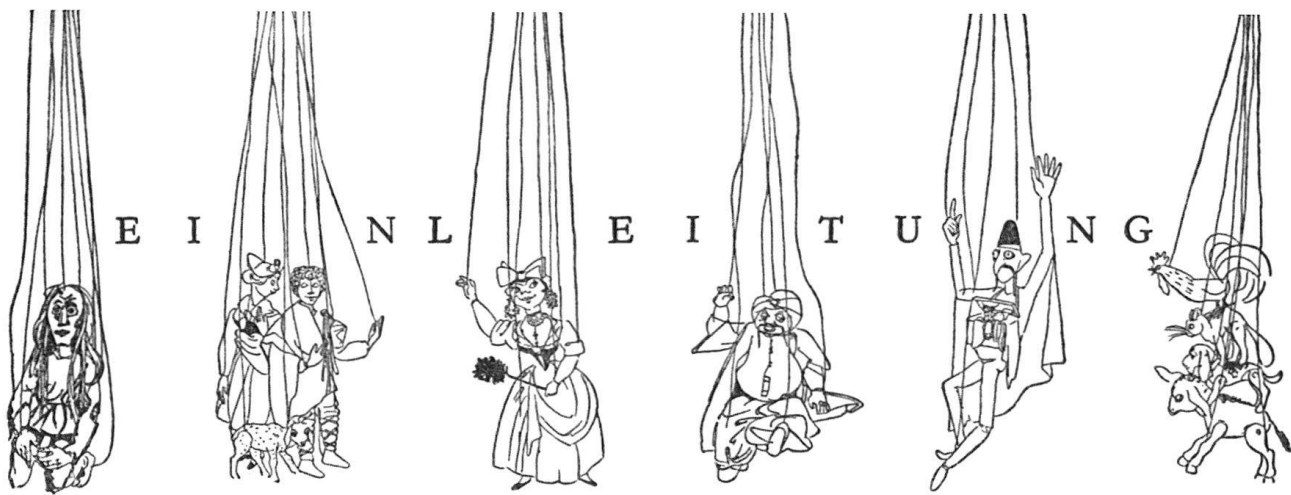
Gebildet und bildungsfähig in hohem Grade, fiel mir der junge Mensch sogleich durch sein bestimmtes und dabei bescheidenes Wesen auf, in dem sich die gute Erziehung so angenehm bemerkbar machte.

Unvergeßlich ist mir geblieben, wie er schon in den ersten Wochen sich mir gegenüber spontan äußerte: «Jetzt verstehe ich, wohin Sie mit uns hinaus wollen!»

Und er hat es in großartiger Weise verstanden.

All die Fähigkeiten, die sich schon in dem Jüngling zeigten, der gallische Witz in leicht hingewor-





Ihr Marionetten, ihr meine lieben Puppen, ihr Spielzeug des Geistes und der hohen Geister, ihr Lieblinge Goethes, Kleists, Brentanos, Eulers, Haydns, Schwinds, Poccis, Voltaires, ihr Geschöpfe der Märkte, ihr Zauberer der Jugend und Zitierer alten Zeithauchs, ihr beseelten Unbeseelten ... euer Name ist stark genug, um mir meine Jugend gegenwärtig zu machen, so, als brauchte ich nur die Türe zu öffnen und dieser Paradiesesgarten läge hinter meinem Haus, mit seinem schwermütigen Glück und seiner glücklichen Schwermut.

Habe ich nicht mitgeholfen, die Marionette zu erfinden? Das war damals, als ich meine Puppe gehen lernte. Komm zurück, holde Szene. Ich nehme die Puppe, die bis dahin zu ewigem Sitzen und ewigem Liegen verurteilt schien und die mir in gewissen Augenblicken mit ihrer Krüppelhaftigkeit das Mitleid in der Knabenbrust geweckt hatte, unter den allzu hilflos pendelnden Ärmchen, stelle sie auf den Boden und lerne sie gehen, indem ich sie vor mir herschiebe. Und mehr, ich nehme ihre Ärmchen zwischen Zeigfinger und Mittelfinger (so wie später der Mann in der Behaglichkeit nach dem schwarzen Kaffee die Zigarre zwischen die Finger nimmt) und lasse das Puppenkind wie zu einem unsichtbaren Orchester die Bewegung des Dirigierens machen. Wie erregend war diese Geburt der Marionette.

Im Anfang war die Puppe, und erst nach und nach ist sie zur Marionette erwacht. Madonnen, zuerst Holzpuppen des Altars, begannen mit dem Kopf zu nicken, und dann folgte die segnende Bewegung der Arme. Und an einem Fruchtbarkeitsfeste der alten Ägypter führen sie ellengroße Puppen mit, die gräßlich den Apparat der Zeugung bewegen, während die Frauen singend hinterherziehen. Und an der Prozession in Dieppe führen sie Engel mit, die, da sie die Flügel bewegen können, zur Pantomime erwachen.

*

fenen Karikaturen, ein nobler Farbsinn, die schnelle Erfassung der Besonderheit eines Problems, die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bei seiner Lösung, die fast mühelose Meisterung der Schrift, die beharrliche Durchdringung einer Gesamtkomposition, all diese schon früh ersichtlichen Vorzüge, sie haben ihn in der Folge bei der Bewältigung der mannigfaltigen, ihm gestellten Aufgaben von Erfolg zu Erfolg geführt.

Er hat es wie Wenige begriffen, daß es darauf ankommt, auch all die kleinen und kleinsten Dinge der Form ernst zu nehmen, weil ihre reinliche Summierung erst das wahre Bild einer echten Kultur ausmacht.

Gauchat kam im Sommer 1922 noch einmal zu mir nach München als Schüler meiner Klasse an der Kunstgewerbeschule. Nach meinem Fortgang von Zürich war er Schüler meines Nachfolgers, des bekannten Graphikers Ernst Keller geworden, der wie kein Anderer den vorbildlichen Stil der besten Schweizer Plakate mitbestimmt hat. Dazu gehören auch diejenigen Gauchats, von denen besonders das Werbeplakat «Schenkt Bücher» mit dem gekrönten König viel bemerkt worden ist.

Wie diese alles verzaubernde Künstlernatur



selbst einer so trockenen Materie wie dem Wertpapier Grazie verleihen konnte, dafür mag als Schulbeispiel nur die noble Obligation einer Anleihe der Stadt Zürich gelten, mit dem Großmünster im Guillocheverfahren als Hintergrund.

Seine drei streng abstrakt geformten Schweizer Briefmarken für Telegraphie, Telephonie und Telefunken gehören ebenso wie die erst kürzlich erschienene Fliegermarke in diesen Kreis amtlicher Graphik.

Die höchste Vollendung jedoch stellen seine Entwürfe für neue Banknoten der Eidgenossenschaft dar, die bisher noch nicht im Kurs sind, die jedoch, wenn sie in der Form, die der Künstler ihnen gab, ohne Änderung durch fremde Hand erscheinen sollten, als die schönsten neuzeitlichen Wertpapiere werden gelten können.

Gauchats Vorliebe für das Theater hat sich in Bühnenbildern, in Dekorationen und Puppen für Marionettenspiele Ausdruck verschafft, die in dem reizenden, von ihm ausgestatteten Buch über «Marionetten» mit abgebildet sind.

Die Buchkunst war für diesen beweglichen Geist die eigentliche Domäne. Eine Auswahl seiner zahlreichen farbig und zeichnerisch amüsanten, dabei in der Thematik ganz verschiedenen Broschüren und Schutzumschläge konnte noch kürzlich in ei-

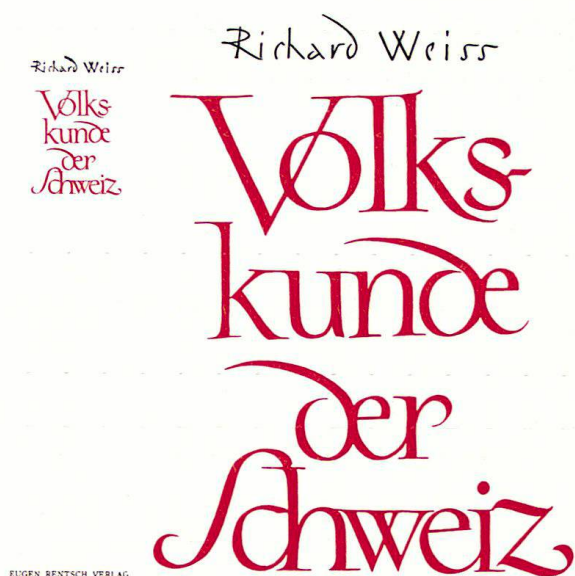


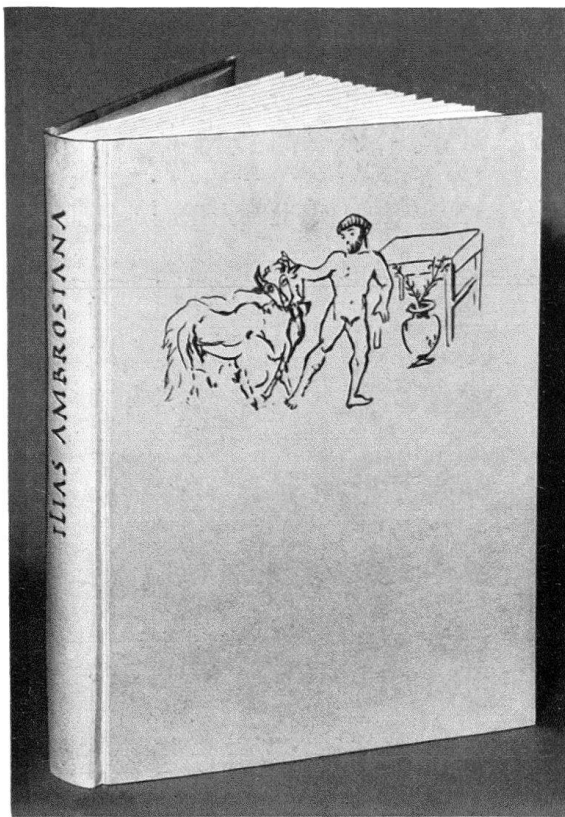
Abbildungen: Buchumschläge von Pierre Gauchat.



ner Ausstellung des Bundes Deutscher Buchkünstler, dessen korrespondierendes Mitglied er war, im Münchner Lenbachhaus gezeigt und gewürdigt werden.

Seine häufigen Besuche Ägyptens verlockten ihn dazu, die dort noch blühende Handweberei für Teppiche nach seinen Entwürfen dienstbar zu machen, die von den darum Wissenden sehr geschätzt waren.





Pierre Gauchat, Einbandzeichnung der
«Ilias Ambrosiana» des Urs Graf Verlages, 1953.

Zahllos ist der Schatz an fein empfundenen und kühn hingeworfenen Naturstudien, die seine Mappen bergen. Diese Auseinandersetzung mit der organischen Formenwelt diente ihm als Ausgleich gegenüber der zweckgebundenen Tätigkeit.

Seine menschlichen Qualitäten prädestinierten ihn für mancherlei Ehrenämter, so für die Vorstandschaft der Zürcher Ortsgruppe des Schweizer Werkbundes und des Verbandes der Schweizer Graphiker.

Er unterrichtete zeitweilig selbst an der Kunstgewerbeschule und später am Gymnasium in Zürich.

Unser gegenseitiges Verhältnis hatte sich längst zu einer Lebensfreundschaft verdichtet. 1949, in einer für uns Deutsche an Schwierigkeiten und Hemmnissen reichen Zeit hatte er den lebenswürdigen Einfall, meiner Frau und mir sein bezauberndes Landhaus Droseida in der Lenzerheide für mehrere Wochen der Erholung zur Verfügung zu

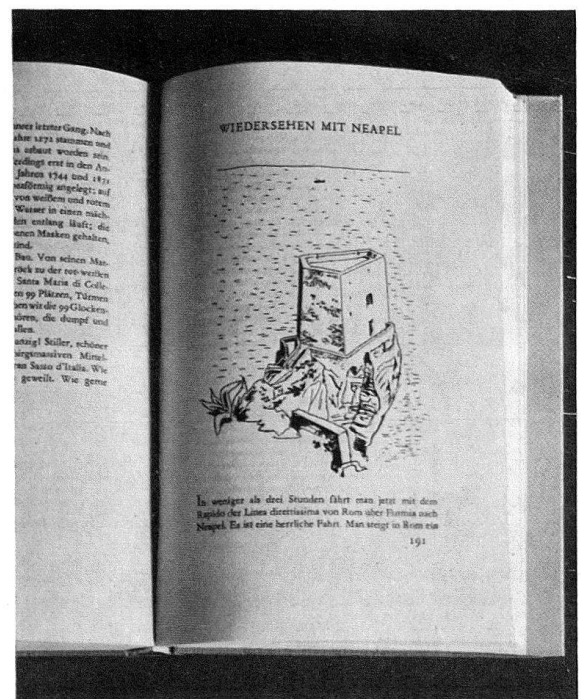
stellen, eine Gastfreundschaft, die uns bis ins letzte jeder kleinlichen Sorge enthob.

Ende Oktober des vergangenen Jahres besuchten wir ihn, von Spanien kommend, auf der Durchreise in seinem neu erbauten Atelierhaus in Küsnacht hoch über dem Zürcher See. Wir fanden ihn gesundheitlich in keiner guten Verfassung, gerade im Begriff, nach Ägypten zu fliegen, und noch mit vielerlei Aufgaben beschäftigt, unter anderem mit Mosaikversuchen, wozu er aus vielfarbigen kleinen Steinen rhythmisch geordnete Linien und Flächen zusammenfügte.

Er erhoffte sich von der südlichen Sonne Ägyptens Besserung und hat sie auch gefunden. Er begann sich wieder wohl zu fühlen und glaubte an seine Genesung.

Hunderte von Zeichnungen hat er noch gemacht, bis ein Schlaganfall unverhofft und schmerzlos seinem irdischen Dasein ein Ende setzte.

Um Neujahr kam noch ein letztes Lebenszeichen, eine Karte aus Kairo: «Ich will nicht klagen, denn es geht mir weidlich gut.»



Pierre Gauchat, «Wiedersehen mit Neapel»
aus: Jakob Job, Italienische Städte, 1941.



Pierre Gauchat, Plakat der Schweizerischen Buchhändler, 1951.

Auctor operum sequentium.



Hl. Ambrosius, Opera. Basel: Johann Amerbach 1492.
 Titelholzschnitt mit Autorenbild. Von Hand koloriert in Basel zur Zeit des Druckes. Seite 31, 47.